

DI Gabriele Obermayr

„Aliens“ in der heimischen Natur: Die Problematik gebietsfremder invasiver Arten

Durch einen aus der Welt der Sciencefiction entlehnten Begriff erlangte in den letzten Jahren eine Problematik die den Natur- und Umweltschutz betrifft, enorme Aufmerksamkeit – die "Aliens".

Die Journalisten bedanken sich für diese Begriffswahl. Denn mit "Aliens" lassen sich gute, aufregende Schlagzeilen machen. Die Natur- und Umweltschutzpolitik freut sich zwar einerseits über die Aufmerksamkeit seitens der Medien, die dazu beiträgt, die Probleme an die Öffentlichkeit zu bringen und somit Bewusstsein zu schaffen. Andererseits wird jedoch der Begriff "Aliens" und die dahinter stehende Problematik meist simplifiziert dargestellt, zum Zweck der Effekthascherei missbraucht und darüber hinaus mit ideologisch befrachteten Ausdrücken wie „Verfremdung“, „Ökologischer Imperialismus“, „Faunenverfälschung“ oder „biologische Invasion“ an die Öffentlichkeit gebracht. Einem solchen Missbrauch der Problematik gilt es durch eine sachliche, fachlich fundierte Informations- und Diskussionspolitik entgegen zu wirken.

Was sind nun "Aliens"?

Der Begriff „Aliens“ kommt von der englischen Bezeichnung "Invasive Alien Species", die Tier- und Pflanzenarten beschreibt, die in ein neues, für sie vorher unzugängliches Gebiet eindringen und dort ökologische, wirtschaftliche oder auch gesundheitliche Schäden anrichten. Mit der Bezeichnung „Neobiota“ (neues Leben) hat sich in den letzten Jahren ein wissenschaftlicher Terminus für diese Arten etabliert, der auch zur Entschärfung der üblich negativ wertenden Terminologie (Invasoren, Eindringlinge, Fremdlinge) dienen soll.

In zeitlicher Hinsicht wird das Jahr 1492 als Stichjahr für die Definition der Neobiota angesetzt, weil mit der Entdeckung Amerikas und dem damit einhergehenden Aufschwung der europäischen Kolonialmächte der weltweite Handel intensiviert wurde. Waren die Weltmeere vorher unüberwindbare Barrieren, so konnten sich Neobiota nun – oftmals als blinde Passagiere – über weite Strecken verbreiten. Seither fördert die mit der Globalisierung einhergehende Intensivierung des Tourismus und des Handels die Verbreitung solcher Arten („hitch-hiking“).

Die wesentlichsten Charakteristika der Neobiota sind ihr meist plötzliches, explosionsartiges Auftreten sowie ihre stärkere Konkurrenzkraft gegenüber den heimischen Arten (z.B. aufgrund guter Ausbreitungs- und Vermehrungsmechanismen).

Die Ausbreitung der Neobiota erfolgt beabsichtigt oder unbeabsichtigt, mit direkter oder indirekter Mithilfe des Menschen, wie z.B. durch bewusste Einbürgerung oder Einführung von Nutzpflanzen im Acker- und Gartenbau, als Zierpflanzen, unbeabsichtigte Einschleppung mit Waren, oder auch die Entweichung der Neozoen aus Haltungen (z.B. Nutria).

Neobiota finden sich in fast allen Lebensräumen. Oft sind es aber naturferne oder gestörte Ökosysteme, in denen sie anzutreffen sind. Grundsätzlich ist es jedenfalls erforderlich in der Diskussion bzw. Definition der Neobiota eine Abgrenzung vorzunehmen gegenüber vom Menschen schon früher verbreiteten oder auch verschleppten Organismen (z.B. im Gefolge des Ackerbaus) sowie auch gegenüber natürlichen Arealverschiebungen von Organismen.

Ein großes Problem in vielen Ländern

Weltweit stellt die Problematik der Neobiota nach dem Verlust von Lebensräumen die zweitgrößte Bedrohung für die biologische Vielfalt dar. Besonders fatal sind die ökologischen Veränderungen durch eingeschleppte Tier- und Pflanzenarten auf Inseln. Diese meist fragilen Ökosysteme mit ihren besonders spezialisierten Arten reagieren auf externe Einflüsse besonders sensibel und die Arten haben außerdem bei stärkerer Konkurrenz wenig bzw. keine Ausweichmöglichkeiten. Folgende Beispiele sollen ein Bild über das Ausmaß der durch Neobiota verursachten Schäden geben¹:

- Auf der Pazifikinsel Guam hat die aus Australien und Neuguinea via Militärflugzeugen eingeschleppte *Braune Baumschlange* (*Boiga irregularis*) die dort brütenden Vogelarten drastisch reduziert bzw. sogar teilweise ausgerottet.
- In nur eineinhalb Jahren wurden auf den Christmas Islands drei Millionen Rote Landkrabben von der afrikanischen, so genannten „*Verrückten Ameise*“ (*Anoplolepis*) getötet.
- Auf den Philippinen hat die eingeschleppte *Goldene Apfelschnecke* fast eine Milliarde USD an Ernteauffällen bei den Reisbauern verursacht.
- Die aus Südamerika eingeschleppte und wegen ihrer schönen violetten Blüten ursprünglich als Zierpflanze für Teiche beliebte *Wasserhyazinthe* (*Eichhornia crassipes*) überwucherte innerhalb kürzester Zeit fast die gesamte Oberfläche des Viktoria Sees und drohte den See zu ersticken. Ihre Bekämpfung kostet etwa 150 Millionen USD pro Jahr.

- In England hat das aus Nordamerika eingeführte *Graue Eichhörnchen* fast die ganze Insel in Beschlag genommen und das weniger robuste und kleinere Europäische Rote Eichhörnchen fast verdrängt. Das Graue Eichhörnchen ist auch bereits in Norditalien gesichtet worden – nicht mehr weit bis nach Österreich!

Neobiota in der internationalen Natur- und Umweltschutzpolitik

Nachdem in den letzten Jahren die von Neobiota verursachten Schäden zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit erfahren haben, wurde diese Problematik auch für zahlreiche internationale Natur- und Artenschutzübereinkommen ein wichtiges Thema.

Allen voran ist die *Konvention über die biologische Vielfalt* zu nennen. Bereits im Konventionstext selbst wird gefordert, dass die Unterzeichnerstaaten „... soweit wie möglich und sofern angebracht, die Einbringung gebietsfremder Arten, welche Ökosysteme, Lebensräume oder Arten gefährden, (zu) verhindern, und diese Arten (zu) kontrollieren oder (zu) beseitigen“ (Artikel 8h). Die Problematik gebietsfremder Arten war ein Themenschwerpunkt der sechsten Vertragsstaatenkonferenz der Konvention im April 2002 (Den Haag). Auf dieser wurden 15 freiwillige Leitprinzipien zur Prävention, Einbringung sowie zu Gegenmaßnahmen gegenüber den Auswirkungen von gebietsfremden Arten, die Ökosysteme, Habitate oder Arten gefährden, sowie Definitionen zu Neobiota, verabschiedet. In diesen Leitprinzipien wird die Anwendung des Vorsorgeprinzips und ein dreistufiger hierarchischer Ansatz (Prävention, Bekämpfung, Kontrolle) gefordert. Spezielle Maßnahmen werden unter anderen bezüglich Grenzkontrollen, Quarantäne, Informationsaustausch sowie Kapazitätenaufbau usw. empfohlen. Eine vom BMLFUW angefertigte deutsche Übersetzung der Leitprinzipien findet sich auf der Umwelt-Homepage des Lebensministeriums unter dem Thema Biodiversität/Gebietsfremde Arten (www.lebensministerium.at/umwelt).

Der Beschluss der sechsten Vertragsstaatenkonferenz sieht weiters auch eine Überprüfung des bestehenden, für Neobiota relevanten internationalen Rechtsrahmens im Hinblick auf Schwachstellen und inkonsistente Bestimmungen vor. Somit wird sich die Biodiversitätskonvention auch in Zukunft mit dieser Problematik befassen, und vor allem auch notwendige weitere, über die freiwilligen Leitprinzipien hinausgehende Schritte diskutieren.

Die *Weltnaturschutzorganisation (IUCN)* hat eine ExpertInnengruppe („Invasive Species Specialist Group“) eingerichtet, die sich nur mit invasiven Arten befasst und Aktionsvorschläge bzw. Strategien dazu diskutiert. Im Rahmen des *Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES)* wird diese Problematik ebenso behandelt wird beim

¹ Quelle: IUCN: 100 of the world's worst invasive alien species

internationalen *Abkommen zum Schutz der Feuchtgebiete (Ramsar Konvention)*, deren achte Vertragsstaatenkonferenz (November 2002, Valencia), einen weiteren Beschluss zur Problematik der gebietsfremden Arten in Feuchtgebieten gefasst hat. Für die europäische Politik bezüglich der Neobiota von Bedeutung sind die Entwicklungen im Rahmen der *Berner Konvention zur Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume*. Es liegt ein Entwurf für eine europäische Strategie zu Neobiota vor, der allerdings in vielen Bereichen nicht praktikabel ist, zum Aufbau enormer administrativer Apparate führen würde, rechtlich relevante Bestimmungen enthält, die zu hinterfragen sind, und daher insgesamt noch überarbeitet werden muss. Jedenfalls wird dieser Strategieentwurf die weitere europäische Politik im Bereich der Neobiota maßgeblich mitbeeinflussen. Detaillierte Informationen darüber, wie in diesen und anderen Abkommen die Problematik der Neobiota behandelt wird, sind übrigens in einem neuen Band der Grünen Reihe nachzulesen, der speziell dieser Problematik gewidmet ist und der in Bälde erscheinen wird.

Zur Situation in Österreich

Mit Unterzeichnung der Konvention über die biologische Vielfalt ist auch Österreich die Verpflichtung eingegangen, sich mit der Problematik der Neobiota auseinander zusetzen. Als erster Schritt wurde daher seitens des BMLFUW ein wissenschaftliches ExpertInnenteam mit der Durchführung einer Grundlagenstudie bzw. einer Erhebung der Neobiota in Österreich beauftragt. Das Ergebnis, d.h. eine auf Basis einer Auswertung der faunistischen und floristischen Literatur sowie diverser spezifischen Veröffentlichungen durchgeführte Inventarisierung der Neobiota liegt in Form einer Publikation des Umweltbundesamtes nunmehr vor. Die darin gelisteten Neobiota wurden hinsichtlich der Art ihrer Ausbreitung (Einwanderung, Einschleppung, Einbürgerung), ihres Status (unbeständig oder etabliert), ihrer naturschutzfachlichen Bedeutung (ohne Auswirkungen oder invasiv) sowie ihrer Herkunft, Verbreitung und besiedelten Lebensräume beschrieben.

Die Erhebungen geben folgendes Bild zur Situation in Österreich, wobei anzumerken ist, dass Mikroorganismen, Viren, Bakterien, Pilze o.ä. sowie die genetische Ebene und Hybridzüchtungen in dieser Untersuchung allerdings nicht erfasst wurden.

Der Anteil nicht-heimischer Arten an der *Gesamtflora (Neophyten)* Österreichs beträgt etwa 27% (ca. 1.100 Arten). Davon werden 17 Arten als für den Naturschutz und 14 Arten auch in wirtschaftlicher Hinsicht problematisch eingestuft. Nachfolgend werden einige dieser Pflanzenarten exemplarisch vorgestellt:

- **Kanadische Goldrute:** Seit etwa 1950 breitet sich die aus Nordamerika stammende, und als Zierpflanze Mitte des 17. Jahrhunderts nach England eingeführte Goldrute (nicht zu verwechseln mit der heimischen Echten Goldrute) explosionsartig in Mitteleuropa aus. Sie besitzt eine sehr weite ökologische Amplitude und hat große Konkurrenzkraft. Durch ihre unterirdischen Wurzelsprosse gelingt es ihr, dichte und monotone Bestände aufzubauen. Das für andere Pflanzen undurchdringliche Dickicht kann zum Verschwinden der ursprünglichen Arten führen und ist auf brachliegenden Halbtrockenrasen und Feuchtwiesen ein großes Problem für den Naturschutz – wie etwa auch im Nationalpark Donau-Auen. Ihre Bekämpfung ist sehr aufwendig (z.B. maschinelles Lockern und Wenden des Bodens) und stellt insgesamt einen massiven Eingriff in den Lebensraum dar.



Foto: Manfred A. Fischer

- **Götterbaum:** Auch der ursprünglich in Süd- und Ostasien beheimatete Götterbaum wurde in Europa als Zierbaum kultiviert und in Österreich seit dem 19. Jahrhundert als Park- und Forstbaum gepflanzt. Der schnellwüchsige Pionierbaum ist im Stadtbereich sehr oft anzutreffen und dort aus Naturschutzsicht auch nicht problematisch. Problematisch ist jedoch das Eindringen des Götterbaums in naturnahe Biotope des sommerwarmen Ostens, wie z.B. in den Auwaldbereich. Um die ursprüngliche, für den Auwald typische Artenzusammensetzung zu erhalten, muss der Götterbaum bekämpft werden (z.B. im Nationalpark Donau-Auen). Aufgrund der starken Stockausschlagskraft ist auch der Götterbaum nur mit großem Aufwand (z.B. Ringelung der Bäume) zu bekämpfen.

- **Drüsiges Springkraut:** Das aus dem Himalaja ebenfalls als Zierpflanze importierte und rasch verwilderte Springkraut ist heute an nahezu jedem Bachlauf anzutreffen. Es vermag bis zu 2,5 Meter hohe, dichte Bestände aufzubauen. Als Besiedler überwiegend naturnaher Standorte (z.B. Auwälder, feuchte Hochstaudenfluren) stellt das Drüsiges Springkraut eine Konkurrenz für die heimische Pflanzenwelt dieser Biotoptypen dar. Als Bekämpfungsmaßnahme hat sich die Mahd bewährt.

- **Robinie:** Die im Osten Österreichs sehr häufig anzutreffende Robinie (im Volksmund auch „Akazienbaum“ genannt) kommt aus Nordamerika und wurde in ganz Europa besonders zur Ödlandaufforstung, als Bienenweidepflanze oder auch als Windschutzstreifen angepflanzt. Im pannonischen Raum vermag sie ganze Waldbestände zu bilden. Aufgrund ihrer stickstoffproduzierenden Wurzelknöllchen wurde sie insbesondere auch zur Aufforstung schlecht nährstoffversorgter Böden verwendet. Diese Stickstoffzufuhr verursacht jedoch auf seichtgründigen, „mageren“ Standorten wie Trockenrasen oder Flaumeichenwäldern massive

Änderungen in der Artenzusammensetzung: seltene Trockenrasenarten, wie Küchenschelle oder Adonisröschen verschwinden um den konkurrenzkräftigeren, stickstoffliebenden Brennnesseln zu weichen. Die aus Sicht des Naturschutzes zu den größten Problemarten zählende Robinie ist durch ihre hohe Ausschlagskraft nur mit hohem Zeit- und Kostenaufwand zu bekämpfen (Ringelung und Nachschneiden der Wurzelsprosse).

Nicht-heimische Pflanzenarten, die vor allem aus gesundheitlicher Sicht problematisch sind, sind der Riesen-Bärenklau und die Beifuß-Ambrosie (Ragweed, Traubenkraut):

- **Riesen-Bärenklau:** Der aus dem Kaukasus stammende Riesen-Bärenklau wurde in Europa anfangs in Gärten kultiviert und ab dem 20. Jahrhundert auch als Deckungspflanze für Wild propagiert und gelegentlich von Imkern als Bienenweide angesät. Er kann bis zu drei Metern hoch werden und kommt entlang von Bächen und Flüssen vor und kann lokal auch dichte Bestände bilden. Mediale Aufmerksamkeit hat der Riesen-Bärenklau aufgrund seiner Inhaltsstoffe erfahren, die bei Hautkontakt und nachfolgender Lichteinstrahlung Schwellungen und verbrennungsartige Blasen verursachen. Besonders Kinder, die gerne mit den Riesenblättern spielen, sind gefährdet. Die Bekämpfung dieser Pflanze ist ebenfalls sehr aufwendig, da sie trotz Mahd über mehrere Jahre wieder austreiben kann.



Foto: Manfred A. Fischer

- **Beifuß-Ambrosie:** Die aus Nordamerika stammende Beifuß-Ambrosie hat sich in den letzten beiden Dekaden in Österreich zum Teil schon massiv ausgebreitet und ist vor allem in trockenen Gebieten, an Wegrändern und in Äckern zu finden. Ihr Areal ist weiterhin in Ausbreitung begriffen. Da die Pollen der Beifuß-Ambrosie zu den allergologisch bedeutsamsten und aggressivsten Pollentypen gehören, ist in den nächsten Jahren eine starke Zunahme von allergischen Symptomen, wie auch allergischem Asthma, zu befürchten. In einigen Städten Europas (z.B. Lyon, Mailand) wurden bereits eigene Gesetze zur Bekämpfung der Pflanze erlassen. Auch in Ungarn sind Bestrebungen im Gange, die Pflanze durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen zu reduzieren.

Der Anteil nicht-heimischer *Tierarten (Neozoen)* an der gesamten österreichischen Fauna beträgt ca. 1% (ca. 500 Arten). Weniger als 10 % dieser Arten (46) stellen aus naturschutzfachlicher Sicht eine Bedrohung der autochthonen Biodiversität dar. Etwa 30 % der Neozoen werden auch in wirtschaftlicher Hinsicht als problematisch eingestuft. Veränderungen der Artenzusammensetzung als Folge biologischer Invasionen sind besonders in aquatischen Lebensräumen erfolgt. Im terrestrischen Bereich sind es vor allem

anthropogen geschaffene, künstliche Lebensräume, die von Neozoen besiedelt werden: Monokulturen in der Land- und Forstwirtschaft und urbane Ballungszentren.

Auch dazu einige Beispiele:

- **Kalifornischer Signalkrebs:** Zuerst kam der Pilz: Im Jahr 1860 wurde die „Krebspest“ von Nordamerika nach Europa eingeschleppt. Diese höchst ansteckende Infektion hat die europäischen Krebsbestände stark dezimiert. Um die Verluste auszugleichen, wurde der gegenüber diesem Pilz resistente Kalifornische Signalkrebs ausgesetzt, der nun jedoch den einheimischen Edel-Flusskrebis akut bedroht. Denn der Kalifornische Signalkrebs ist gleichzeitig auch Überträger der Krebspest und sorgt daher für die weitere Ausbreitung dieser Krankheit. Außerdem besiedelt er die dieselben Gewässerökosysteme und ist aufgrund seiner höheren Wachstums- und Reproduktionsraten dem selten gewordenen heimischen Flusskrebis überlegen.



Foto: Paul Mildner

- **Spanische Wegschnecke:** Die aus dem atlantischen Spanien stammende Nacktschnecke wurde 1972 erstmals in Österreich gesichtet. Mittlerweile hat sie über Holztransporte, Topfpflanzen und Gartenabfälle über ganz Österreich verbreitet. Binnen kürzester Zeit konnte sie sich als bedeutender Schädling an Gemüsekulturen im Freiland sowie in Gewächshäusern etablieren. Zunehmend wandert sie aber auch in naturnahe Ökosysteme ein und ist für den Rückgang heimischer Schneckenarten verantwortlich. Das ökologisch verträglichste und effizienteste Bekämpfungsmittel ist das händische Absammeln der Schnecken oder der Einsatz Indischer Laufenten.

- **Bisamratte:** Wie viele andere Neobiota stammt auch die Bisamratte aus Nordamerika. Die heimische Population geht auf fünf in Prag ausgesetzte Pelztier zurück, die dank ihrer hohen Reproduktionsraten innerhalb kürzester Zeit auch Österreich erreicht haben. Mittlerweile sind sie weit über die europäischen Seen und Bäche verbreitet. Die von ihnen verursachten Schäden betreffen die Unterminierung von Uferbefestigungen und Dämmen, sie ist aber auch Überträgerin des gefürchteten Fuchsbandwurmes. Aus ökologischer Sicht sind vor allem die Fraßaktivitäten der Bisamratte problematisch. Durch das Abknabbern von Röhrichtpflanzen können Uferstrukturen maßgeblich verändert werden. Daher werden die ursprünglich begehrten Pelztier mittlerweile auch als lästige Schädlinge bejagt.

- **Reblaus:** So freundlich wie in dem von Hans Moser gesungenen Wienerlied ist diese Art leider nicht zu beurteilen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Reblaus gemeinsam mit

nordamerikanischen Weinreben eingeführt. Grund war die Resistenz der Reben gegenüber dem „Echten Mehltau“, der kurz zuvor eingeschleppt worden war. Mit den neuen Reben breitete sich aber auch die Reblaus rasant über Europa aus. Die Saugtätigkeit der Reblaus an den Wurzeln führt zum Absterben der europäischen Reben. Erst Ende des 19. Jahrhunderts konnte der Vormarsch der Reblaus durch das Aufpfropfen der heimischen Sorten auf resistente nordamerikanische Sorten gestoppt werden. Allerdings wurden in jüngster Zeit erneut ein Auftreten der Reblaus beobachtet.

- **Kastanien-Miniermotte:** Bereits im 16. Jahrhundert gelangte die am Balkan heimische Rosskastanie nach Wien, die mittlerweile zahlreiche Alleen bildet, einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung des Stadtklimas leistet und auch von kulturhistorischer Bedeutung ist. Etwa vierhundert Jahre nach ihrer Einbürgerung wurde in Linz der erste Nachweis der Kastanien-Miniermotte für Mitteleuropa entdeckt. Es folgten explosionsartige Massenvermehrungen dieses kleinen Schmetterlings, ermöglicht durch ihre passive Windverdriftung sowie die hohen Fortpflanzungsraten von bis zu drei Generationen pro Jahr. Das Bild der von diesem Schädlingen befallenen Kastanienbäume ist mittlerweile leider vielerorts bekannt: bereits im August ausgetrocknete, vom Rand her eingerollte braune Blätter. Die durch die Fraßtätigkeit der Larven geschädigten Blätter wirken sich für den Baum in mehrfacher Hinsicht negativ aus: Neigung zu erneutem Austrieb im Herbst und damit erhöhte Frostanfälligkeit, verminderte Triebleistung im Frühjahr und vor allem erhöhte Anfälligkeiten für Krankheiten aufgrund einer Schwächung des Immunsystems. Um die Kastanienbäume zu erhalten, muss das Falllaub im Herbst entfernt und vernichtet werden, damit die in den Blättern überwinterten Puppen des Schmetterlings beseitigt werden.

- **Kartoffelkäfer:** Der Kartoffelkäfer stammt aus Nordamerika, wo mit der Besiedlung im 18. Jahrhundert und durch den Anbau der Kartoffel eine explosionsartige Vermehrung dieses ursprünglich harmlosen Käfers eingesetzt hat. Eine Spur der Verwüstung nach sich ziehend durchquerte der Kartoffelkäfer innerhalb kurzer Zeit ganz Nordamerika und reiste als blinder Passagier auf Schiffen auch nach Europa, wo er während und nach dem Weltkrieg hohe Ernteverluste und damit enorme wirtschaftliche Schäden verursachte. Der Schaden entsteht durch den Verlust der Blattmasse aufgrund des Fraßes von Larven und Käfer, wodurch die Knollenbildung gehemmt wird. In Österreich ist der Kartoffelkäfer erstmals 1951 massiv aufgetreten. Durch den Einsatz von Insektiziden ist es kurzfristig gelungen, den Kartoffelkäfer unter Kontrolle zu bringen. Derzeit ist aber wieder eine Zunahme des Kartoffelkäfers feststellbar.

Erst jüngst erlangten Neobiota Aufmerksamkeit in der medialen Berichterstattung in Österreich. Der aus Asien eingeführte Asiatische Laubholz-Hornkäfer, der gesunde

Laubbäume wie Ahorn, Pappel, Weide oder auch Apfelbäume befallen und abtöten kann, wurde in Braunau gesichtet. In mehreren Bundesländern wurde das massive Auftreten des aus den USA nach Europa importierten Feuerbrands, einer gefährlichen, hochinfektiösen und schwer zu bekämpfenden Bakterienkrankheit an Kernobst (Apfel, Birne, Quitte) gemeldet.

Was soll oder kann getan werden?

Die Problematik der Neobiota teilt wie selten ein Thema die fachliche Öffentlichkeit sowie die Expertenwelt. Während die eine Seite massiv nach politischen Maßnahmen und Regelungen ruft, wehrt sich die andere Seite gegen eine Diskriminierung von Pflanzen in solche, die wir bei uns dulden und willkommen heißen und solche, deren Einwanderung verhindert werden soll. Es stimmt sicherlich, dass die Bewertung der Neobiota oftmals nach rein subjektiven Kriterien, wie spezifischen Wertvorstellungen, Nützlichkeitsprinzipien oder Schönheitsidealen erfolgt. Dieses subjektive Moment sollte aber ebenso wie der oft – auch unter Wissenschaftlern – geführte Streit, ob solche Neubürger grundsätzlich „gute“ oder „schlechte“ Arten sind, vermieden werden. Denn natürlich haben alle Arten ihre Lebensberechtigung. Bestehende natürliche Lebensgemeinschaften sind kein starres System, sondern veränderlich und gerade das zeigt auch ihre Stabilität. Dies wird auch im Zusammenhang mit der globalen Klimaveränderung von Bedeutung sein. Über Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Vermehrung und Verbreitung von Neobiota liegen jedoch derzeit noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor.

Ausdrücke wie „Verfremdung“, „Ökologischer Imperialismus“, „Faunenverfälschung“ oder „biologische Invasion“ sind ideologisch befrachtet, stellen eine simplifizierte Verallgemeinerung dar und eignen sich lediglich vielleicht dazu, Emotionen zu erzeugen, sind in einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Problematik jedoch absolut abträglich. Es geht darum, das Einbringen oder Eindringen von Neobiota (sei es als Zier- oder Nutzpflanzen oder auch als Haustiere) kritisch zu betrachten, zu untersuchen und schließlich zu bewerten.

An oberster Stelle in einem Maßnahmenkatalog muss daher die Forderung stehen, die Problematik der Neobiota sachlich, differenziert und situationsspezifisch zu behandeln! Viele der bei uns ursprünglich nicht heimischen Arten haben sich als wichtige Kulturpflanzen z.B. im landwirtschaftlichen Bereich etabliert und sind harmlos. Es würde jeglicher sinnvoller und zielgerichteter Politik widersprechen generell den Anbau nicht-heimischer Arten zu verbieten. Wie die Ergebnisse der österreichischen Grundlagenstudie zeigen, ist der Anteil an

problematischen Neobiota in der heimischen Flora und Fauna relativ gering. Das soll jedoch nicht heißen, dass kein Handlungsbedarf gegeben ist, denn einige wenige Arten können enorme ökologische oder wirtschaftliche Schäden, sowie auch Schäden an der menschlichen Gesundheit verursachen. Hinzu kommt, dass erstens bei vielen Arten ein „time-lag“- Effekt auftritt, d.h. ursprünglich harmlose Arten nach einer gewissen Zeit in ihrer neuen Heimat plötzlich invasives Verhalten entwickeln, und zweitens die Bekämpfung oder Ausrottung einer bereits in der Natur etablierten Art oft nur mit großem finanziellen und zeitlichen Aufwand, oft sogar überhaupt nicht möglich ist. Es ist daher notwendig, auch wenn verglichen mit anderen Regionen der Welt dieses Problem als eher geringfügig eingestuft werden könnte, auch bei uns die Problematik zu thematisieren, Bewusstsein zu schaffen und sowohl die breite Öffentlichkeit sowie insbesondere auch zuständige Entscheidungsträger auf allen Ebenen hinsichtlich dieser Problematik zu sensibilisieren.

Seitens des BMLFUW wurden diesbezüglich bereits mehrere Aktionen gesetzt. Zum einen soll die beim Bürgerservice des BMLFUW gratis erhältliche Broschüre „Die „Aliens“ kommen!“ sachliche Informationen zu den Hintergründen und Zielsetzungen geben sowie anhand mehrerer Beispiele problematische Neobiota vorstellen. Darin wird an alle Reisenden, Gartenfreunde, Tier- und Pflanzenliebhaber auch der Appell gerichtet, keine Pflanzen auf eigene Faust mitbringen. Zum anderen wurde im Oktober 2002 eine Fachtagung veranstaltet, mit dem Ziel, die Publikationen des Ressorts vorzustellen und mit ExpertInnen aus allen Disziplinen die vielfältigen Aspekte und Dimensionen der Problematik sachlich zu diskutieren.

Wie die vorher erwähnte Erhebungsstudie aufzeigt, wurden viele nicht-heimische Pflanzenarten als Nutz- oder Zierpflanzen importiert, die in der Folge verwilderten oder auch durch das Nach- oder Mitbringen ihrer Schädlinge erst zu Gefahren für die heimische Tier- und Pflanzenwelt wurden. Da das ökologische Verhalten von Arten in einem neuen Lebensraum in den meisten Fällen nur sehr bedingt vorausgesagt werden kann, sind Präventionsmaßnahmen von vorrangiger Wichtigkeit, einschließlich verstärkter Forschungsaktivitäten, insbesondere auch im genetischen Bereich. Entsprechende Regelungen über das Ausbringen von potenziell invasiven, gebietsfremden Arten in den Naturschutz- sowie anderen relevanten Gesetzesmaterien, wie teilweise bereits auch schon vorhanden, schützen ebenso vor ökologischen und wirtschaftlichen Schäden, wie regelmäßige Überwachung und Kontrolle im Rahmen bestehender Mechanismen oder neuer Monitoringsysteme. Z.B. gibt es in der Europäischen Union für den geregelten Import von Pflanzen eigene phytosanitäre Kontrollen, d.h. sie werden auf den Befall von Krankheiten und Schädlingen geprüft.

Da die Etablierung von Neobiota in der Natur meist an menschlich veränderte Lebensräume geknüpft ist, müssen Präventionsmaßnahmen im besonderen auch den Schutz und die Erhaltung der heimischen Ökosysteme und ihrer Arten umfassen.

Weiters ist es auch notwendig, auf regionaler Ebene abgestimmte Maßnahmen im Umgang mit sowie auch hinsichtlich der Überwachung und Kontrolle des Ausbreitens von nicht-heimischen invasiven Arten zu setzen und die Akzeptanz notwendiger Maßnahmen zu erhöhen. Denn Neobiota sind kein länderspezifisches Problem, sondern erfordern eine über Ländergrenzen hinweg gehende, regionale Betrachtung. Seitens der Europäischen Kommission wurde bereits angekündigt, eine ExpertInnengruppe zu diesem Thema einzusetzen, ein ExpertInnenpapier zur Umsetzung der freiwilligen Leitprinzipien der Konvention über die biologische Vielfalt vorzulegen und vor allem auch eine kritische Durchleuchtung der Zuständigkeitsbereiche in der Kommission vorzunehmen.

Zusammenfassend erfordert die Problematik der Neobiota eine sachlich differenzierte, sektorübergreifende und interdisziplinäre Betrachtung. Nicht allein der Naturschutz ist gefordert, die auch in der Österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung festgelegten Ziele hinsichtlich der Einschleppung und Kontrolle von gebietsfremden invasiven Arten wirksam umzusetzen. Die vom Umweltministerium errichtete Nationale Biodiversitäts-Kommission stellt sicherlich ein geeignetes Gremium dar, notwendige Maßnahmen auf breiter Ebene, unter Einbeziehung aller betroffenen Akteure sachlich zu diskutieren und entsprechende Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Autorin:**DI Gabriele Obermayr**

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Abteilung II 4 – Natur- und Artenschutz, Nationalparks

Stubenbastei 5

1010 Wien

Tel: 01 515 22 DW 1407

gabriele.obermayr@bmlfuw.gv.at